

ALCARRÀS

Die Regisseurin Carla Simón

Regie-Statement, ein Interview und eine Biographie

Regie-Statement

Alcarràs ist ein kleines Dorf im tiefsten Katalonien, wo meine Familie Pfirsiche anbaut. Als mein Grossvater vor einigen Jahren starb, übernahmen meine Onkel und Tanten das Land. Die Abwesenheit meines Grossvaters brachte mich dazu, die Familientradition und ihre Verbundenheit mit dem Land, die Bäume, die sie anbauten, auf eine neue Art wert zu schätzen.

Ich spürte, dass das alles eines Tages verschwinden könnte. So entstand die Idee zu «Alcarràs»: Die Geschichte einer Familie von Obstbauern, den Solés, die kurz davor stehen, ihr Land zu verlieren, weil der legale Eigentümer die Bäume durch Solarpanels ersetzen will.



Altes und Neues

Seit der Jungsteinzeit schon bestellt die Menschheit das Land in Familienwirtschaft. Es ist die älteste Arbeit, die die Menschheit kennt. Aber die Geschichte der Familie Solé spielt in einer Zeit, in der diese traditionelle Form der Landwirtschaft kein ausreichendes Einkommen mehr einbringt. Viele Familien sehen sich gezwungen, nach etlichen Generationen ihr Land

aufzugeben. Was bedeutet Landwirtschaft heute für uns? «Alcarràs» ist auch eine Hommage an den Widerstand der letzten Familienbetriebe, die in unserer westlichen Welt jeden Tag mehr vom Verschwinden bedroht sind. Eine Geschichte über die Verbundenheit mit dem eigenen Land, über Familienbeziehungen und die Spannung zwischen den Generationen. Der Film handelt auch über die Notwendigkeit, Althergebrachtes zu überwinden und über die Bedeutung des Familienzusammenhalts in Krisenzeiten.

Eine grosse Familie

Ich wollte einen vielstimmigen Film machen, weil ich zeigen wollte, was es bedeutet, Teil einer grossen Familie zu sein. Sich überkreuzende Dialoge, entgegengesetzte Energien, subtile aber bedeutungsvolle Gesten, Emotionen mit Dominoeffekt... Jedes Mitglied der Familie Solé versucht, seinen Platz in der Welt in einem Moment zu finden, in dem sie kurz davor sind, ihre familiäre Identität zu verlieren.

Das Ensemble

Wir haben mit grossartigen nicht-professionellen Schauspielenden aus der Gegend von Alcarràs gearbeitet, die eine wirkliche Verbindung zum Land und zum Boden haben und die den besonderen Dialekt dieser katalanischen Region sprechen. Wir haben sehr viel Zeit miteinander verbracht, um diese Familie Solé, ihre Verbindungen und ihre Wirklichkeit zu schaffen. Bis heute nennen sie sich untereinander bei ihren Rollennamen des Films, im Gefühl, dass sie nun alle zwei Familien haben: ihre wirklichen und die Alcarràs-Familie.



Interview mit Regisseurin Carla Simón

Wie ist die Idee zu «Alcarràs» entstanden, mit seinem besonderen Setting auf dem Land?

Meine Onkel und Tanten bauen Pfirsiche an. Alles, was man an diesem Ort lebt und teilt, hat eine ungeheure emotionale Bedeutung für meine Familie. Als mein Grossvater starb, habe ich das, was er uns mitgegeben hat, seine Welt und seine Arbeit, noch einmal wahrzunehmen gelernt. Ich stellte mir vor, dass die Bäume eines Tages verschwinden könnten. Das verstärkte das Bedürfnis, diesen Ort zu zeigen, seine Bäume, seine Felder, seine Menschen, ihre Gesichter, die Härte ihrer Arbeit, die Hitze der Sommermonate ... Ich glaube, das hat eine enorme filmische Dimension. Die letzte Ernte der Familie Solé erschien mir als guter Ausgangspunkt, um von einer Welt zu erzählen, die am Verschwinden ist, von Menschen, die ihr Land aufgeben müssen, wie es so vielen passiert.

Was hat Sie an dieser Welt interessiert?

In diesem Film geht es auch um die Frage, was Landwirtschaft heute ist. Viele meinen, das Land sollte denen gehören, die es bearbeiten, so wie die Familie Solé es über Generationen gemacht hat. Aber die Solés können nur eine mündliche Absprache darüber vorweisen, wem dieses Land gehört. Über die Besitzverhältnisse hinaus ist die Frage wichtig, wie und bis zu welchem Punkt Tradition und Veränderung nebeneinander Platz haben können. Die Solés leben in einer Zeit, in der diese Form der Landwirtschaft nicht mehr genug einbringt. Grosse Unternehmen übernehmen den Boden, die geringen Erzeugerpreise zwingen dazu, den Obstanbau durch rentablere Bewirtschaftungen zu ersetzen, die Kinder gehen weg, um ihr Glück in anderen Berufen zu versuchen. Die Modelle verändern sich. Die Welt, wie wir sie kannten, kommt an ihr Ende.

In diesem Sinn ist der Film auch eine Hommage an diese letzten Familien, die noch durchhalten auf ihrem Land. Sie sind es, die am respektvollsten mit dem Boden umgehen, nicht zuletzt, weil sie das Land ihren Kindern und Enkeln vermachen wollen. Vielleicht tut sich mit der biologischen Landwirtschaft und einem geschärften Bewusstsein für das, was uns wichtig ist, ein Weg für diejenigen auf, die das Land weiter in dieser familiengeführten Form bewirtschaften wollen.



Das Thema der Familie ist zentral in «Alcarràs».

Niemand sucht sich seine Familie aus, man wird in sie hineingeboren. Deshalb sind Familienbeziehungen so komplex und tief, so widersprüchlich und gleichzeitig so bedingungslos. Darum geht es in «Alcarràs», um familiäre Beziehungen, um die Reibungen zwischen den Generationen, um Geschlechterrollen, um die Notwendigkeit, in Krisenzeiten zusammenzuhalten, auch um die Notwendigkeit sich anzupassen. Es geht um das Fehlen von Kommunikation innerhalb der Familie. Darum, wie vielleicht alles sehr viel einfacher sein würde, wenn wir den Mut hätten, mit lauter Stimme zu sagen, was wir meinen und fühlen. «Alcarràs» ist ein vielstimmiger Film, in dem jedes Mitglied der Familie Solé versucht, seinen Platz inmitten einer Krise zu finden, die ihre gemeinsame Identität gefährdet: Hier geht eine Welt zu Ende, von der alle glaubten, sie sei für immer da. Manchmal denke ich, dass «Alcarràs» eigentlich ein Action-Film ist. Es gibt keine Explosionen, keine Schiessereien oder Spezialeffekte, aber die Mitglieder dieser Familie erleben eine wirkliche Achterbahnfahrt der Gefühle, die ihre Verhältnisse grundlegend durcheinander wirbelt.

«Alcarràs» erzählt die Geschichte einer Grossfamilie, was hat Sie daran besonders interessiert?

Die wichtigste Inspirationsquelle für mich ist meine Familie, das ist ein unendlich tiefer Brunnen voller Geschichten. Mein Leben war immer voller Menschen. Wir kommen sehr oft zusammen, und plötzlich sehe ich mich umringt von Grosseltern, Vätern, Müttern, Onkeln, Tanten, Geschwistern, Cousinen und Cousins ... Ich wollte einen Ensemblefilm machen, weil ich zeigen wollte, was es bedeutet, Teil einer grossen Familie zu sein, wie die Gefühle der einen die der

anderen beeinflussen, vor allem in einer Zeit der Krise. Es gibt etwas in der Familie, das dazu führt, dass sie sich manchmal wie ein einziger emotionaler Organismus bewegt.

Wie gross war die Herausforderung, sich nach dem grossen Erfolg Ihres Debüts «Fridas Sommer» an einen Film mit so vielen gleichberechtigten Protagonist:innen zu wagen?

Das war tatsächlich auf vielen Ebenen eine Herausforderung: Die erzählerische Ebene, die Frage, wie man diese Geschichte baut, die Arbeit mit einem so grossen Ensemble nicht- professioneller Schauspieler*innen ... Wir wussten, dass wir uns mit diesem Film auf einen schmalen Grat begeben würden. Im Vergleich zu «Fridas Sommer» gab es viele Protagonist*innen, und manche erzählerische Ideen waren vielleicht etwas weniger konventionell. Aber ich wusste, dass ich diese Geschichte erzählen musste, und wir hatten eine Idee davon, wie wir das versuchen wollten. Ich glaube, dass jedes Projekt etwas Neues für einen mitbringen muss. In diesem Fall waren es vor allem die Arbeit mit den nicht-professionellen Schauspieler*innen und der chorale Charakter der Erzählung.

Was gab den Ausschlag, mit nicht-professionellen Schauspielenden zu arbeiten?

In unserem Fall machte das von Anfang an Sinn, weil es nicht die Geschichte eines*iner Protagonist*in ist, sondern die von vielen. Ich wusste, dass ich die Rollen der Kinder und Jugendlichen mit nicht-professionellen Schauspieler*innen besetzen wollte, auch die des Grossvaters. Das setzte den Ton. Ich wollte Schauspielende, die wissen, was Landwirtschaft bedeutet, die eine Verbindung zum Boden haben, die verstehen, was es bedeutet, ihn zu verlieren. Man sieht, ob ein Bauer auf der Leinwand ein

Bauer ist, man sieht es an der Haut, an den Händen, daran, wie er auf einen Traktor steigt oder einen Pfirsich anfasst. Die meisten Leute in der Gegend von Alcarràs sind Bauern oder kommen aus Familien von Bauern. Ich war mir sicher, dass ich hier wunderbare Darsteller*innen finden würde. Ausserdem spricht man in dieser Gegend einen sehr besonderen Dialekt des Katalanischen. Um diesen Ort glaubwürdig darzustellen, erschien es mir wichtig zu respektieren, wie sich die Leute von dort ausdrücken.

Wie haben Sie Ihre Schauspielerinnen und Schauspieler gefunden?

Für das Casting sind wir auf alle Feste in den Dörfern der Region gegangen, auf Märkte, auf Veranstaltungen. Das war noch vor der Pandemie. Wir haben Leute gesucht, die möglichst nahe an den Figuren waren, die wir geschrieben hatten, und haben dann Probeaufnahmen mit ihnen gemacht. Es war ein sehr langer Prozess. Am Ende hatten wir uns mehr als 9.000 Leute angeschaut. Anfangs hatte ich die Hoffnung, vielleicht mehrere Darsteller*innen aus einer Familie zu finden, aber das hat nicht funktioniert. Jedes Mitglied unserer Familie Solé kommt aus einem anderen Dorf der Gegend.



Wie haben Sie mit Ihrem Ensemble gearbeitet, in der Vorbereitung und beim Dreh?

Die Lösung der Aufgabe, eine wirkliche Familie mit eigenen Beziehungen zwischen allen herzustellen, bestand darin, sehr viel Zeit miteinander zu

verbringen, zu improvisieren und zu proben. So haben wir nach und nach die Verbindungen der Familie und unter den Familienmitgliedern geschaffen. Mit der Zeit haben sie diese Verbindungen gelebt. Sie wurden glaubwürdig für sie. Bis heute reden sie sich mit den Namen ihrer Figuren an... Nach drei Monaten haben wir uns dann hingesetzt und das Drehbuch einmal gemeinsam gelesen. Danach haben wir dann mit dem Proben der Szenen begonnen. Dieser Film brauchte sehr viel Vorbereitung.

«Alcarràs» wurde auf der Berlinale und beim Kinostart in Spanien als ein Film aufgenommen, der den Bogen vom Intimen zum Politischen schlägt. War Ihnen das vorher so bewusst?

Manchmal ist man überrascht, wenn ein Film fertig ist, dass manche Dinge darin eine grössere Bedeutung haben, als man selbst gedacht hat. Genau das ist uns mit dem politischen Aspekt von «Alcarràs» passiert. Natürlich war uns diese Dimension bewusst. Aber ich arbeite immer aus dem Detail heraus, aus den Gesten und kleinen Zeichen. Es war eine Entdeckung für mich, dass man aus dem Intimen heraus so stark vom Politischen erzählen kann. Was wir wollten, war die Geschichte dieser Familie zu erzählen, daraus ist alles andere gewachsen.



Die Regisseurin Carla Simón – eine Biographie



Geboren 1986 in Barcelona, aufgewachsen in einem kleinen katalanischen Dorf. Filmstudium an den Universitäten von Barcelona und der „University of California“. 2001 ging Carla Simón mit einem Stipendium von der Bank „La Caixa“ zum Masterstudiengang an die London Film School, wo sie die Kurzfilme «Born Positive», «Lipstick», «Las Pequeñas Cosas» und «Llacunes» realisierte.

Ihr erster Spielfilm, der autobiographisch grundierte «Verano 1993 – Fridas Sommer» (2017), feierte seine Uraufführung an der Berlinale, wo er den Preis als Bester Erstlingsfilm und den Grossen Jurypreis der Sektion Generation Kplus gewann. Zu den weiteren der über 30 Auszeichnungen zählen drei Spanische Filmpreise, u.a. der Goya als beste neue Regisseurin, fünf „Premios Gaudí“, vier „Premios Feroz“ und die Hauptpreise auf den Festivals von Buenos Aires, „Fotogramas de Plata“, Istanbul, Mumbai und Odessa. «Fridas Sommer» war die spanische Einreichung zum Oscar als bester internationaler Film und wurde vom National Board of Reviews in die «Top Five Foreign Language Films» aufgenommen.

Es folgten die Kurzfilme «Después También» (2019), ausgezeichnet u.a. auf den Festivals in Málaga und Alcalá de Henares und «Correspondencia»

(2020), zusammen mit Dominga Sotomayor; u.a. Hauptpreis des „Mar del Plata“ Filmfestivals). «Alcarràs» ist Carla Simóns zweiter Spielfilm. Er gewann den Goldenen Bären der Berlinale und erreichte bei seinem spanischen Kinostart Rang 2 der Filmcharts.

Filmographie (Auswahl)

2020 CORRESPONDENCIA | Dokumentar-Kurzfilm

2019 DESPUÉS TAMBIÉN | Kurzfilm

2016 SUMMER 1993 | Spielfilm/Drama, Berlinale - Best First Feature Award

2017 Berlinale - Grand Prix of the Generation Kplus International Jury 2017

2016 LLACUNES | Kurzfilm

2014 LAS PEQUEÑAS COSAS | Kurzfilm

2013 LIPSTICK | Kurzfilm

2012 BORN POSITIVE | Dokumentar-Kurzfilm

2009 MUJERES | Dokumentar-Kurzfilm



Goldener Bär an der Berlinale